

15. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 11.09.2013

Es gibt noch eine letzte Stelle in der Regel, die vom Frieden handelt. Ich möchte sie heute mit Ihnen anschauen, denn sie zeigt uns eine weitere Nuance dessen, was es heisst, dem Frieden tatsächlich Gestalt geben in unserem monastischen Leben, im Dienst am Frieden in der Welt. Diese Stelle finden wir im Kapitel 65 über den Prior des Klosters. Es ist ein Kapitel, das uns vor den Machtkämpfen in der Gemeinschaft warnt. Auch an anderen Stellen spricht der heilige Benedikt vom Machthunger. Aber hier drückt er sich mit mehr Deutlichkeit und grösserer Besorgnis über dieses Übel aus, das in der Regel die schlimmsten Spaltungen und Konflikte in den Gemeinschaften verursacht. Man merkt, dass Benedikt schlechte Erfahrungen gemacht und Schlimmes erlebt hat und dass er das jenen, die nach seiner Regel leben, ersparen will.

Gleich zu Beginn des Kapitels 65 wird der Kern des Problems ausdrücklich genannt: „Zu oft schon sind durch Einsetzung eines Priors schwere Streitigkeiten in den Klöstern entstanden. Vom bösen Geist des Stolzes aufgebläht, bilden sich manche ein, zweite Äbte zu sein; sie reissen die Herrschaft über andere an sich (*adsumentes sibi tyrannidem*), sie schüren Ärger und Streit, sie stiften Zwietracht in ihren Gemeinschaften.“ (RB 65,1-2)

In diesem Kapitel analysiert der heilige Benedikt alle Mechanismen und Folgen dieses Machtkampfes, ob sie nun die psychologische oder die Ebene der Beziehungen betreffen. Aber bereits in den zwei ersten Versen ist das Wesentliche gesagt: Das Übel kommt aus dem Herzen des Menschen, wie Jesus im Evangelium sagt: „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen“ (Mt 15,19). In diesem Abschnitt der Regel spricht der heilige Benedikt von denen, die „vom bösen Geist des Stolzes aufgebläht sind – *maligno spiritu superbiae inflati*“ (65,2). Das Bild beschreibt ein sich Aufblähen gleichsam vom Innern des eigenen Ich her, ein sich Aufblähen, das nicht die frische Luft des guten göttlichen Geistes atmet, sondern vergleichbar ist, verzeihen Sie mir den Ausdruck, mit den Gasen, die sich bei der Verdauung von schweren Speisen im Darm bilden. „Der böse Geist des Stolzes“ bläht uns in unserem Innern auf, ist eine ungesunde Gärung des eigenen Ich, das die Andern und die Wirklichkeit nicht mehr als Ort des Dienens, als grosszügigen offenen Raum wahrnimmt, sondern als Herrschaftsgebiet, das es mit den eigenen Händen zu ergreifen und festzuhalten gilt. Wer ein Amt, eine Verantwortung, eine Arbeit, die er in der Gemeinschaft zu verrichten hat, auf diese Weise auffasst und auf sich nimmt, tut das nur noch, um sich selber zu bestätigen, und das fördert unweigerlich Zwietracht und Streit um die Macht.

Der heilige Benedikt benützt immer noch in diesem Kapitel 65 das ganze Vokabular der menschlichen Feindseligkeiten, um die Folgen einer solch egozentrischen Vorstellung vom Leben und der Berufung zu beschreiben: „Daraus entstehen Neid, Streit, Verleumdung, Eifersucht, Zwietracht und Unordnung –

invidiae, rixae, detractioes, aemulationes, dissensiones, exordinationes“ (65,7). Man hat den Eindruck, man lese die düsteren Nachrichten der Zeitungen! Der heilige Benedikt aber spricht von den monastischen Gemeinschaften.

Das gilt selbstverständlich nicht nur für den Prior, sondern für alle und überall, in allen Bereichen. Wie kann man das vermeiden? Was tun, um dieser teuflischen Katastrophe in den Herzen und den Gemeinschaften entgegen zu wirken?

Auch hier spricht der heilige Benedikt wiederum vom Frieden, und diesmal, indem er ihn an die Nächstenliebe und den Gehorsam bindet. Er sagt: „Daher halten wir es zur Wahrung des Friedens und der Liebe für angebracht (*propter pacis caritatisque custodiam*), dass der Abt die Ämter in seinem Kloster nach eigenem Ermessen besetzt.“ (65,11)

Der heilige Benedikt verbindet hier den Frieden mit der Nächstenliebe als der brüderlichen Liebe, welche in der Welt die dreifaltige und väterliche Liebe Gottes widerspiegelt. Ich wiederhole es: Der Friede, wie auch die Nächstenliebe, der Friede der Nächstenliebe ist nicht unser Produkt. Er ist ein Geschenk, das wir *bewahren* müssen, eine Gnade Gottes, die jeder im Namen Christi versammelten Gemeinschaft geschenkt wird. Und das wichtigste Mittel zur Bewahrung des Friedens ist hier der Gehorsam dem einzigen Hirten der Gemeinschaft gegenüber, die Einwilligung, dass der Weg der Gemeinschaft bestimmt, „angeordnet“ wird (*„ordinatio“* heisst es in der Regel) von der einen Person, die letztlich die Verantwortung trägt, vom Abt. Er hat die Pflicht und das Charisma, das Leben im Kloster so zu organisieren, dass das Geschenk des Friedens in der Nächstenliebe gehütet wird und sich entfalten kann.

Diese Mahnung richtet sich in erster Linie an den Abt persönlich. Es geht nicht einfach darum, einen einzigen Gebieter und eine einzige Organisation zu haben. Das Ziel der Einheit der Autorität in der Gemeinschaft ist nicht, dass alles gut funktioniert und Probleme vermieden werden. Das Ziel ist die Wahrung des Friedens in der Nächstenliebe. Auch der Abt muss sich dieser tiefen und wesentlichen Bestimmung seines Amtes, seiner Verantwortung unterwerfen. Seine Autorität dient nicht der Macht, sondern der *Communio*. Sie ist die Autorität des Hirten, des Vaters und Bruders im Dienst der Einheit der Herde im Frieden und in der Nächstenliebe.

Der heilige Benedikt stützt sich hier auf sein Verständnis vom Gehorsam, der nicht mit Unterwürfigkeit, die auf Freiheit verzichtet, gleichzusetzen ist, sondern ein Gehorsam, der in Freiheit aus Liebe zu Christus auf den eigenen Willen verzichtet, ein Gehorsam der Demut, die Christus sich selber vorzieht: „Der erste Schritt zur Demut ist Gehorsam ohne zu Zögern. Es ist die Haltung derer, die nichts höher schätzen als Christus“ (RB 5,1-2).

Was wirklich den Frieden in der Nächstenliebe aufbaut, zuerst in der Gemeinschaft und dann in der Welt, ist für uns in erster Linie die Bevorzugung Christi. Nur wenn wir Christus in dem Mass lieben, dass wir ihn uns selber vorziehen, haben wir in unserem Herzen genug Grund und Kraft, nicht der Versuchung der Macht zu erliegen, nicht den Verlockungen des Besitzes, der eigenen Ehre und all dessen, was in uns, unter uns und in der Welt den Frieden zerstört, zu verfallen. „Nichts höher schätzen als Christus“ befreit uns vom Wunsch nach allem, was uns von den andern trennt, von jedem Keim des Bruderhasses. Christus in allem den Vorzug geben ist jedoch eine Gnade, denn ohne Gnade sind wir dazu nicht fähig. Und genau so bedürfen wir auch eines Weges, um darin zu wachsen. Dieser Weg ist für uns die Demut des Gehorsams dem Oberen unserer Gemeinschaft gegenüber. Es ist der Weg des Gehorsams, der uns dazu erzieht, der Liebe zu Christus den Vorzug zu geben vor der falschen Liebe zu uns selber, der Liebe zu Christus den Vorzug zu geben vor der Wichtigkeit und Wertschätzung der Welt, welche die Herzen verfeinden. Christus vorziehen befreit uns von allem, was trennt, von allem „Diabolischen“ im etymologischen Sinn des Wortes. Das, was in uns die negativen Neigungen des Herzens, die den Frieden und die Liebe zerstören, berichtigt, ist nicht gegen sich selbst gerichtete Gewalt, sondern der demütige Gehorsam, der tägliche schrittweise Gehorsam der Gemeinschaft gegenüber, denn sie ist die Herde, geleitet und geordnet vom einen Hirten, der Christus vergegenwärtigt.

Die grosse Verantwortung des Abtes besteht darin, als Erster vorzuleben, was es heisst, Christus nichts vorzuziehen, indem er sein Leben für den Frieden und die Liebe zu seinen Brüdern einsetzt. Die Verantwortung der Mönche und Nonnen besteht darin, in Wahrheit und Freiheit dem Weg der Zugehörigkeit zu einer im Namen Christi geführten Gemeinschaft zu folgen. Das macht uns wirklich frei, damit wir Akteure und Baumeister des wahren Friedens in der Liebe sein können.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist